

Zum Fest des hl. Erzmartyrers Stephanus – II. Tag der Weihnachtsoktave

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

DIE TAGESGEBETE DER RÖMISCHEN LITURGIE

DIE ORATION VOM FEST DES HL. STEPHANUS: WEIHNACHTSGEBET IN BEDRÄNGTER ZEIT

ZUM FEST DES ERSTEN MÄRTYRERS STEPHANUS – 26. DEZEMBER 2014

Brüder und Schwestern im Herrn!

Wir bitten dich, lass und nachahmen, Herr, was wir feiern,
sodass wir lernen, selbst unsere Feinde zu lieben;
denn wir begehen ja das Geburtsfest dessen,
der es verstand selbst für seine Verfolger zu beten.

Eben so groß wie auf dem um 1475 in Bologna entstandenen Bild des Francesco Raibolini, genannt Francia, steht die Gestalt des ersten Blutzengen Stephanus in der Oration, der Gott-Anrede in der Feier der Liturgie da. Wie dort wird uns seine Gestalt vor Augen geführt und wir können uns ein Bild von ihm und seiner Lebenshaltung machen. Raibolini malt den Stephanus, kniend, die Hände gefaltet und ausgestreckt zusammengelegt, in jenem Gestus, der noch heute beim Gehorsamsversprechen in der Weiheliturgie der Priester üblich ist – er stammt aus dem Vasallenrecht. „Vor dem Hintergrund einer überaus lieblichen, lichten Landschaft in zarter grün-blauer Tönung kniet der Heilige, – im Vergleich zu Hintergrund und Architektur mächtig in seiner Größe. Von Steinwürfen getroffen ist St. Stephanus niedergesunken; aus einer Scheitelwunde tropft Blut; die geworfenen Steine – vielleicht Bruchstücke der geborstenen Säule? – liegen umher. Von den Peinigern ist nichts zu sehen. Herausgelöst aus dem Zusammenhang ist nur der Heilige beim letzten Gebet im Bild. Da ist kein Aufbegehren gegen die Qual des Martyriums, kein Zeichen des Schmerzes bei dem Getroffenen – sondern still duldende Ergebung und Opferbereitschaft in den zarten weichen Zügen und eine Art erstaunter Verwunderung in den fragend aus dem Bild gewandten Augen. Dieser Stephanus ist kein religiöser Eiferer, nicht der Streiter im Dienste des Herrn – sondern ein Jüngling, beseelt von stiller, ein wenig naiver Frömmigkeit, voll Demut, Empfindsamkeit und gefühlvoller Hingebung“ (A. Schröder). Ein weihnachtlicher Mensch mit einem weihnachtlichen Gebet auf den Lippen, gebeugte Knie und hingehaltene, leere, gefaltete Hände, so stellt der Künstler des 15. Jahrhunderts die Gestalt des Stephanus vor unsere Augen.

Zum Fest des hl. Erzmartyrers Stephanus – II. Tag der Weihnachtsoktave

Die alte Oration der Kirche zeichnet ihn nicht anders. Sie fokussiert im Bild des Heiligen des zweiten weihnachtlichen Festtages einen Menschen, der ganz vom weihnachtlichen Geheimnis der Menschwerdung Gottes erfüllt ist und dessen Leben von dieser Entäußerung und unfassbaren Liebe Gottes geprägt ist: „Er kniete nieder und reif mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu. Und als er dies gesprochen hatte, entschlief er“ (Apg 7,60). Es ist ein weihnachtliches Gebet, das Stephanus da spricht am Ende seines Lebens, mit schon eingeschlagenem Schädel. Denn nur in der Nachfolge und in der Kraft des Geistes eines Gottes, der sich entäußert und den Menschen gleich wird, der gehorsam ist bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz, ein Gott, der in die Welt tritt, um die Menschen von ihren Sünden zu erlösen, sind solche Worte überhaupt erst möglich. Weil Stephanus sein ganzes Leben diesem unbegreiflichen Gott ausgeliefert hat – Zeichen dafür sind seine gefalteten Hände, bereit von anderen Händen umfasst zu werden – kann auf Selbstbehauptung verzichten. Seine hingehaltenen, leeren Hände erlauben es ihm, auf Vergeltung zu verzichten, weil er die Gewissheit hat, dass sein Recht bei Gott ist: „Amen, ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze“ (Lk 18,8).

Unser Bild und die Oration der Liturgie dieses zweiten weihnachtlichen Tages führt uns das vor Augen und deutet es geradezu als springenden Punkt des ganzen Festes. Die Feier der Geburt des Erzmartyrers, seines Todes als seiner Geburt für den Himmel ist zutiefst mit dem weihnachtlichen Geheimnis verknüpft: „Gestern ist der Heiland in die Krippe gelegt worden, heute wird Stephanus in den Himmel geführt. Der Name Stephanus bedeutet ‚Norm‘ und ‚Regel‘, oder auch der ‚Gekrönte‘, vielleicht auch ‚der, der seinen Blick erhebt‘. Regel und Norm ist er uns durch sein Beispiel: ‚Er sank in die Knie‘ und sein Gebet für jene, die ihn steinigten: ‚Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!‘ (Apg 7,60). Er wurde gekrönt in seinem eigenen Blut und er hat seinen Blick erhoben zum Sohn Gottes: ‚Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen‘ (Apg 7,56)“ (Antonius von Padua; Serm. in Festo S. Stephani). Das letzte Wort, das Testament des Stephanus ist ein weihnachtliches Vermächtnis von unendlicher Tragweite: Der Ruf an seinen himmlischen Herrn, denen, die ihn gerade zu Tode steinigen, diese Tat nicht als Sünde anzurechnen, ja sie von dieser Sünde zu erlösen. Er ahmt mit diesem Gebet den menschengewordenen Sohn des lebendigen Gottes nach, der am Kreuz für seine Peiniger betet und so sein Volk von seinen Sünden erlöst. Stephanus wird in der Oration der Kirche nicht als Glaubensheld, nicht wegen seines mutigen Christusbekenntnisses, nicht wegen seiner Einsatzbereitschaft für die Wahrheit bis zur letzten unausweichlich tödlichen Konsequenz gerühmt und als Vorbild empfohlen, sondern um seiner Liebe willen, die göttlich geworden ist in dem Augenblick, da man ihm den Schädel

Zum Fest des hl. Erzmartyrers Stephanus – II. Tag der Weihnachtsoktave

zertrümmerte mit brutaler Gewalt. Es ist diese aufgegipfelte Liebe zu den Feinden, die den Teufelskreis der Gewalt unterbricht, die Aggression, die man vielleicht selbst ausgelöst hat durch den Blick in den offenen Himmel und dadurch, dass man nicht verschwiegen hat, was sich dort tut, eben, dass Gott aufgestanden ist und den Himmel verlassen hat, um Mensch zu werden, dass hier die Aggression nicht steigert und fortsetzt, indem sie wieder zurückgegeben wird. Sie soll sich in Gottes Erbarmen auflösen, denn Jesus kommt, um die Menschen zu erlösen, er ist Erlöser und Heiland, der den Hass aus der Welt schafft.

Stephanus eröffnet mit seinem Gebet eine weihnachtliche Gebetsschule. Darum schließt die Oration mit der Bitte, „dass wir lernen, selbst unsere Feinde zu lieben“ (Tagesgebet). Dass wir nachahmen, was wir feiern in der Liturgie des weihnachtlichen Festes des hl. Stephanus. Dass wir Weihnachten und seine Wirklichkeit hinaustragen mitten in eine Welt voll Zwielight und Schatten. Dass wir nachahmen, was wir feiern jenseits und außerhalb der kultischen Begehung. Und doch weiß die Kirche um das Große und Schwere dieses Aspektes der weihnachtlichen Botschaft. Sie weiß genau, wie es in der Welt zugeht, wo der, der vergibt und nicht zurückschlägt, meist der Schwächere ist, das Opfer, auf das man weiter eintritt. Sie weiß auch, dass so etwas Schwieriges nicht einfach durch liturgisches Gedächtnis großer Vorbilder zu bewerkstelligen ist, dass es vielleicht – mühevoll und Schritt für Schritt – lernen muss: „Denn viele von uns sind in der Versuchung zu sagen: Ja, so ein Mensch wie der heilige Stephanus oder wie eine Mutter Teresa müsste man sein, ein Charisma wie sie müsste man haben. Aber ich bin einfach nicht so gebaut, ich bin nicht so selbstlos, ich muss schauen, wie ich in meinen schmalen Maßstäben über die Runden komme“ (K. Hämmerle).

Liturgie kann vieles sein, Hilfe und Anregung, vielleicht auch Stachel im Fleisch. In der Oration des Stephanus-Festes wird Gott gebeten, dass sie Motivation eines Lernprozesses wäre. Eine weihnachtliche Gebets- und Lebensschule, die der hl. Stephanus eröffnet. Lehrer, dieser für das Christentum offenbar ebenso schwierigen wie zentralen Lektion, ist Christus selber, das menschengewordene Wort. Er lehrt die beiden weihnachtlichen Grundbegriffe: „Suscipe“ und „Adoro“ – es sind die Grundbegriffe menschlicher Würde und Freiheit. Denn „das gebeugte Knie und die hingehaltenen leeren Hände sind die beiden Urgebärden des freien Menschen“ (A. Delp). Und darum, um uns frei zu machen, ist Christus Mensch geworden, und darum, weil er frei geworden ist vom Hass, befreit ist zu göttlicher Liebe, darum ist Stephanus gekrönt. Was wir heute beten und feiern, möchte auch uns lehren, so frei zu werden, dass wir die Krone des Lebens empfangen. Das gebeugte Knie und die gefalteten Hände sind der Weg dazu – diesen Weg können gehen lernen – Schritt für Schritt. Er lohnt alle Mühe, denn er führt aus dem Tod in das Leben. Amen.